Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 13. Oktober 1884.

Die letzte Büffeljagd.

Wie eine Erzählung aus vergangenen Zeiten liest sich die Schilderung einer Jagd, die in voriger Woche an dem Städtchen Glendive in Montana vorübergetobt ist und von der ein Theilnehmer sagt, es werde wohl, wenigstens was Ausdehnung und Jagdbeute anlangt, die letzte Jagd dieser Art gewesen sein. Leute, die östlich von Glendive auf den Feldern beschäftigt waren, fühlten und hörten plötzlich die Erde erzittern und erdröhnen, vernahmen das Trampeln unzähliger Hufe, sahen eine dichte Staubwolke rasch auf sich zukommen. Aus der letzteren lösten sich Hunderte von Büffeln los, wendeten sich nach dem Yellowstone ab, stürzten sich in wirrem Knäuel in den Strom, schwammen hindurch und setzten am anderen Ufer ihre Flucht nach der canadischen Grenze fort. Gleichzeitig sprengten gegen vierzig Reiter heran, parirten ihre schäumenden Pferde und beschlossen, als sie die Tritte der fliehenden Heerde jenseits des Flusses verhallen hörte, sich und ihren Pferden ein paar Stunden die Rast zu gönnen, deren Mensch und Thier so dringend bedurften. Während sie Feuer anzündeten und Stücke Büffelfleisch, die sie mit sich führten, zu braten begannen, erzählten sie den Ansiedlern, die sich neugierig um sie versammelten, von der großen Jagd, aus welcher eine vereinzelte Scene vor den Augen der Hörer sich abgespielt hatte.

„Das war eine Jagd," sagte ein alter Jäger und Fallensteller aus Dakota, „wie ich noch keine mitgemacht habe, obgleich vor 20 Jahren noch viele Theile des ganzen Nordwestens von Büffeln wimmelten. Es mögen hier und da an geschützten Orten der Prairie, in welche sich nie der Fuß eines Wanderers oder Jägers verirrt, noch kleine Heerden verborgen sein, aber eine zusammenhängende Schaar von mindestens 5000 der selten gewordenen Thiere giebt es im ganzen Lande sicherlich nicht mehr. Ich gehöre zu derjenigen Abtheilung von Jägern, welche der Riesenheerde zuerst ansichtig wurde. Dieselbe weidete in völliger Sicherheit und wir kamen so dicht an dieselben heran, daß sich uns ein guter Ueberblick bot. Ich verstehe mich von früheren Jahren her auf die Schätzung der Größe derartiger Heerden und die Anzahl der bei der gegenwärtigen Jagd erbeuteten Häute wird die Richtigkeit meiner Annahme wenigstens annähernd bestätigen.

Es war am Flüßchen Cannon Ball in Dakota, als wir die Büffel zuerst erblickten. Unsere ersten Salven streckten eine große Anzahl derselben nieder, wir folgten der Heerde, die sich in Galopp gesetzt hatte und blieben ihr für Stunden so auf den Fersen, daß wir den Weg, den wir zurücklegten, mit todten und verwundeten Thieren bedecken konnten. Neue Jäger schlossen sich uns an und unsere Gesammtzahl mag an einzelnen Tagen gegen 200 betragen haben. Trupps von Reitern gingen zurück, sich die Häute der getödteten Büffel zu sichern, einzelne Theile der Hauptheerde zweigten sich von dieser ab und wurden von Abtheilungen von Jägern verfolgt und so stürmten Wild und Menschen dahin, die wilde Jagd nur unterbrechend, um zu ruhen, zu essen, zu grasen und zu schlafen. Die Büffel vor uns bilden den Rest der Heerde; an 500 werden sicherlich nicht viele fehlen. Sie gewinnen gegenwärtig einen großen Vorsprung vor uns, aber auch sie bedürfen der Ruhe und der Nahrung und, ehe sie die canadische Grenze erreicht haben, wird der letzte von ihnen unsere Beute geworden sein.

Daß die Büffel auf diese Weise ausgerottet werden, ist richtig, aber dies ist nicht zu vermeiden, und man kann nicht von dem Einzelnen verlangen, daß er zum Besten des ganzen Landes auf seinen persönlichen Vortheil verzichte. Früher verdienten die Indianer den Ruhm, daß sie nicht mehr Büffel tödteten, als sie für ihren Unterhalt brauchten. Damals waren sie auf die Büffel als ihre Hauptnahrungsquelle angewiesen und vergaßen sich in ihrem Jagdeifer nicht so weit, die Heerden abzuschlachten, die ihnen auf Jahre hinaus Fleisch, Kleider und Decken liefern sollten. Jetzt erhalten die Rothhäute, was sie zum Leben brauchen, von der Regierung, und sind aus diesem Grunde ebenso rücksichtslose Jäger geworden, wie die Weißen, welche die Büffel allerdings fast blos der Felle wegen erlegen. Wenn der civilisirte Mensch den Boden eines Landes für Zwecke der Viehzucht benutzt, oder wenn der Pflug in die Wildniß vordringt, wird es nicht leicht gelingen, die Thiere vor dem Aussterben zu bewahren, die der Wildniß zu ihrem Bestehen bedürfen."

Verwahrloster Dampferbrand.

Vorige Woche berichtete der Telegraph den Brand des Dampfers Saguenay auf dem St. Lawrence mit dem Hinzufügen, daß Passagiere und Mannschaft gerettet worden seien. Zehn Passagiere des Schiffes aus Boston machen jetzt die Vorgänge während jener Katastrophe öffentlich bekannt.

Der Dampfer wird zu Excursionsfahrten von Quebec aus benutzt. Am 1. d. Mon. befanden sich unter den 80 Passagieren desselben zehn Damen und Herren aus Boston und drei aus Baltimore. Am 3. d. M. mußte das Schiff auf dem Rückwege an der Werfte von Murray am Einflusse des Flusses Saguenay in den St. Lawrence anlegen, um dort während der Nacht zu verbleiben. Den Passagieren wurde gesagt, ein Schaden an der Maschine müsse ausgebessert werden. Gegen Mitternacht hatten sich sämmtliche Passagiere in ihre Schlafräume zurückgezogen. Da sieht ein Bewohner von Murray Feuer aus dem Dampfer aufsteigen. Er schreit, springt die 200 Stufen, die aus der Stadt nach der Werfte hinabführen, hinab, läuft auf das Schiff, dessen oberer Theil bereits von den Flammen eingehüllt ist, findet den Mann, der die Wache hatte, in der Küche mit Essen beschäftigt, den Capitän schlafend, den Kassirer schlafend, weckt die letzteren und die Männer alarmiren Passagiere und Mannschaft.

Halb bekleidet eilen die Leute aus den Kabinen, diejenigen von ihnen, deren Schlafräume sich auf dem Vorderdecke befanden, können leicht das Ufer erreichen, die 13 Fahrgäste aus Boston und Baltimore, die auf dem Hinterdecke untergebracht waren, sahen sich durch das Feuer von den übrigen Theilen des Schiffes abgeschlossen. Sie rufen um Hilfe, Niemand kümmert sich um sie, das Feuer rückt ihnen so auf den Leib, daß sie sich auf das untere Deck zurückziehen müssen, und immer noch geschieht nichts zu ihrer Rettung. Da löst sich der Dampfer vom Lande und treibt in den Strom hinaus. Die frierenden und zitternden Passagiere rüsten sich zum Sprunge in's Wasser, da rudert endlich ein Boot heran und die Verzweifelnden werden gerettet. Der Capitän hatte das Schiff von dem Taue, das es an der Werfte festhielt, losmachen lassen, weil er fürchtete, das Feuer könne sich der letzteren mittheilen. An die 13 Passagiere im Hintertheile des Schiffes hatte er gar nicht gedacht, erst der Kassirer hatte ein Boot bemannt und war dem Schiffe nachgefahren. Erst am Freitag sandte die Compagnie, welcher der „Saguenay" gehörte, einen Dampfer zur Abholung der Passagiere nach Murray.

Das „Wetterglas".

Das Barometer ist jedenfalls das wichtigste Instrument, dessen sich unser und der Signaldienst der ganzen Welt bedient. Auf der Ende vorigen Monats in Magdeburg abgehaltenen 57. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hat aus diesem Grunde ein Vortrag des Physikers Hochheim hervorragendes Interesse erregt, welcher an die Verdienste des Magdeburger Bürgermeisters Otto von Guerike erinnerte. Dieser aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges bekannte Vaterlandsfreund und Staatsmann ist bekanntlich der Begründer unserer ganzen Lehre von der Mechanik und Statik der gasförmigen Körper, oder der Wissenschaft von den Gesetzen, Kräften und Hilfsmitteln der Bewegung und des Gleichgewichts dieser Körper, er ist neben und mit Torricelli der Erfinder des Barometers.

Wetterglas nannte das Volk das Barometer schon, ehe nur entfernt an wissenschaftlich aufgebaute Wettervorausagungen gedacht wurde. Alle unsere Fortschritte in der Meteorologie und Physik haben diese Bezeichnung in der Hauptsache gerechtfertigt. Die Richtung der bevorstehenden Luftströmungen und Winde sagt das Barometer mit untrüglicher Zuverlässigkeit voraus und zwar werden die Stürme um so heftiger sein, je schneller und niedriger die Quecksilbersäule im Wetterglase fällt. Der Seefahrer Skoresby war der Erste, der öffentlich anerkannte, daß er es nur der Warnung seines Schiffsbarometers verdanke, daß er einem der verheerendsten Stürme, der vom 5. April 1819 an in der Baffinsbai wüthete, aus dem Wege zu gehen im Stande war.

Um den Magdeburger Bürgermeister als den Pfadfinder auf dem Gebiete der heutigen Meteorologie zu kennzeichnen, erinnerte Professor Hochheim daran, daß derselbe in seinen Forschungen und Versuchen über den Luftdruck auf der Erde zuerst die Elasticität der Luft klar erkannt, und ausgesprochen hat, was wir schon als ein selbstverständlich' Ding in der Volksschule gelernt haben: daß nämlich der in unserm, wie in jedem Organismus vorhandene Luftdruck demjenigen der uns umgebenden Atmosphäre Widerpart halte und uns das Riesengewicht der auf uns lastenden Luftsäule spurlos ertragen lasse. Guerike hat die erste Luftpumpe construirt und in Regensburg die Macht des Luftdruckes vor Kaiser und Reich dadurch vor Augen geführt, daß er hohle, an ihren Rändern abgeschliffene Halbkugeln an einander hielt, die Luft aus dem Raume, den sie bildeten, möglichst entfernte und dann an jeder Hälfte der Kugel acht Pferde zum schärfsten Anziehen antrieb, ohne daß dieselben die beiden Hälften auseinander zu reißen vermochten. Die Oeffnung eines kleinen Ventils ließ natürlich beide Halbkugeln auseinanderfallen. Nachdem Guerike so den „Luftdruck" nachgewiesen, stellte er fest, daß die „Schwere", richtiger die Elasticität der Luft, ihre Eigenschaft, auf ihre Umgebung mehr oder weniger zu drücken, ihre Spannung einerseits nach ihrer Temperatur, namentlich aber je nach dem Standorte des Beobachters verschieden sei. Hierauf begründete er die Verwendung des Barometers für Höhenmessungen, die bekanntlich heute ebenfalls zu den Gegenständen des Elementar-Unterrichts gehört. Die dem Magdeburger Bürgermeister geweihte pietätvolle Erinnerung wird von den Berichterstattern über die Verhandlungen der erwähnten Versammlung nicht nur als berechtigt, sondern als verdienstvoll aus dem Grunde bezeichnet, weil der Mann, dem sie gilt, schon mitten in den Wirren des dreißigjährigen Krieges die Fundamentalgrundsätze unserer heutigen Meteorologie erkannt und wissenschaftlich begründet hat.

Während die Versammlung in Magdeburg tagte, hat bekanntlich ein deutscher Forscher im Westen Afrika's die deutsche Flagge aufgehißt. Gerhard Rohlfs knüpfte an dieses Ereigniß einen hochinteressanten Vortrag über die Bedeutung des schwarzen Erdtheils in seinen Beziehungen zu Deutschland. Schon Genserich, der König der Vandalen, gründete im Norden Afrika's ein Reich und nahm 428 v. Chr. mit 50,000 Mann Mauretanien in Besitz. Der Nürnberger Martin Behoim, — eigentlich, weil aus Böhmen stammend, Martinus de Bohemia — versuchte 1484 und 1485 während 19monatigen Aufenthaltes eine deutsche Colonie — damals unter portugiesischem Schutze — am Congo zu gründen, der Pater Heiling erforschte im 17. Jahrhundert Abyssinien, des Großen Kurfürsten Thatkraft scheiterte an dem Versuche, in Afrika eine deutsche Niederlassung zu gründen, deutsche Missionäre und Naturforscher waren es, denen wir die werthvollsten Aufschlüsse über Afrika verdanken, — Bornemann, Burckhardt, Heinrich Barth, Rohlfs. Die Internationale Gesellschaft hat Afrika am gründlichsten für die Wissenschaft erobert und gründet am Congo einen neuen freien Staat. Neben dieser Thatsache muß der Umstand, daß Deutschland schon jetzt über eine größere Küste in Afrika gebietet, als in Europa die deutschen Colonisationsbestrebungen in Afrika überaus wichtig erscheinen lassen. Jetzt schon an eine große deutsche Auswanderung nach Afrika zu denken, wäre nach Rohlf's Ansicht unverzeihlicher Leichtsinn, wohl aber wird die kräftige Förderung der deutschen Küstenansiedelungen und Handelsniederlassungen einer künftigen Auswanderung die Wege bahnen.

Eine bedauerliche Entscheidung.

Am Gräberschmückungstage des vorigen Jahres sind bekanntlich auf der Brücke über den East-River in New York zahlreiche Unglücksfälle vorgekommen. Die Opfer, resp. deren Angehörige hatten auf Schadenersatz geklagt und sich dahin geeinigt, den Proceß des Fräulein Lizzie Hannon als Testfall oder Kriterium für andere Entscheidungen aus derselben Veranlassung zu machen. Dieser Proceß ist soeben in dritter und letzter Instanz dahin entschieden worden, daß Mitglieder des Verwaltungsrathes weder als solche, noch persönlich für jene Unglücksfälle verantwortlich seien.

Die Klage des genannten jungen Mädchens war in der Hauptsache darauf begründet, daß die Trustees der Brücke nicht für Anstellung einer ausreichenden Mannschaft gesorgt hätten, die Unglücksfällen bei einem Gedränge vorbeugen konnte, wie es an dem erwähnten Tage vorauszusehen war.

Alle drei in der Sache gefällten Entscheidungen gehen davon aus, daß alle Beamten civilrechtlich haftbar seien, wenn Jemand durch ihre böswillige oder muthwillige Verschuldung Schaden erleide, daß aber Unterlassungen, welche als böswillig oder muthwillig nicht nachgewiesen sind, eine Verpflichtung zur Schadloshaltung nicht begründen. Juristisch ist gegen diese Entscheidung vielleicht nicht viel einzuwenden, aber als bedauerlich muß dieselbe aus dem Grunde angesehen werden, weil man das bisherige Verfahren unserer Gerichte nur billigen kann, den Opfern von Unglücksfällen liberale Entschädigungen auch dann zuzuerkennen, wenn ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Eigenthümer oder Beamten von Verkehrsanstalten und den Beschädigungen nicht ganz bestimmt nachgewiesen ist.

Bankerotte.

Aus der Bankerottstatistik, welche die verschiedenen Handels-Agenturen von Woche zu Woche veröffentlichen, geht deutlich hervor, daß die geschäftliche Krisis noch immer nicht überwunden ist. Im Anfang des Jahres hatte die Bradstreet-'sche Agentur auf Grund sorgfältig gesammelter Daten angekündigt, daß die geschäftliche Sterblichkeit im laufenden Jahre größer sein würde, als im abgelaufenen. Als Wahrscheinlichkeitsziffer gab sie 10,400 Bankerotte an. Es sind aber bis jetzt bereits so viele Zusammenbrüche erfolgt, daß sie nunmehr glaubt, die Gesammtzahl während des ganzen Jahres werde sich auf 11,500 steigern.

Während der letzten drei Monate ist die Sachlage schlimmer gewesen, als in den ersten sechs Monaten. Da aber das Geschäft augenblicklich sehr ruhig ist und die Hoffnungen, die sich während des Sommers an den Einfluß unserer guten Ernte auf den Herbstumsatz knüpften, zum Mindesten nicht bald in Erfüllung gehen dürften, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß sich am Schluß des Jahres die Sterblichkeitsstatistik aufbessern wird. Seit 1880 ist eine beständige Verschlechterung in der Zahlungsfähigkeit der Geschäfte zu verzeichnen gewesen, und 1884 wird in dieser Hinsicht vermuthlich das ungünstigste Jahr sein, welches je dagewesen ist.

Zum Glück kann man alle diese Thatsachen öffentlich besprechen, ohne die Gefahr einer Panik heraufzubeschwören. Es giebt gegenwärtig keine wilde Speculation in den Ver. Staaten, denn die gewerbsmäßigen Spieler an der Wallstraße zählen nicht mehr, als die gewöhnlichen Spielhöllen Besucher. Das Volk als solches betheiligt sich nicht an den Speculationen. Die Preise aller Waaren sind niedrig und können schwerlich noch viel mehr fallen. Auf Grundeigenthum wird nicht gewettet. Alle Geschäfte sind im Creditgeben vorsichtig. Wir haben eine völlig gesunde Währung und die Banken stehen im Allgemeinen gut. Sonach fehlen alle Vorbedingungen zu einem Krach, wie wir ihn im Jahre 1873 hatten. Damals lebte das Volk sozusagen im Fieber. Scheinwerthe wurden begierig aufgegriffen, die waghalsigsten Geschäfte wurden gemacht, und Jedermann schien zu glauben, daß die Seifenblase niemals platzen könne. Heute ist das alles anders.

Um so auffallender ist es allerdings, daß unter solchen Umständen so viele Bankerotte vorfallen. Die Erklärung dafür aber dürfte darin zu suchen sein, daß viele Geschäfte schon seit Jahren eigentlich nicht mehr zahlungsfähig waren und sich nur scheinbar aufrecht erhielten. Auf die Dauer geht das offenbar nicht, und deshalb werden alle diese Geschäfte endlich doch gezwungen, ihren Zusammenbruch auch öffentlich anzukündigen. In New York wird es immer noch Banken geben, die mit unsicheren Darlehen und schlechten Sicherheiten den Schein der Zahlungsfähigkeit wahren. Einzelne Actien haben auch jetzt noch einen Curs, der ihrem wahren Werthe nicht entspricht. Solche Fälle werden sich nicht lange mehr verheimlichen lassen. Die betreffenden Banken oder Cliquen werden falliren, ohne daß dadurch das Geschäft des ganzen Landes wesentlich beeinflußt werden wird. Wenn aber alle Waaren und Papiere auf ihren wahren Werth zurückgegangen sind, so muß das Geschäft sich wieder heben, um so mehr, als das Land einen Ueberfluß geerntet hat. Während der nächsten Monate wird die Zahl der eigentlich alten Bankrotte sich wahrscheinlich steigern. Das ist aber kein Grund zu Befürchtungen.

Praktischer Antimonopolismus.

Eine Zeitung in Philadelphia, der „Record", hat sich das Verdienst erworben, einen der gefährlichsten „Pools" auf eine höchst einfache Weise gesprengt, und damit den Weg für weitere Versuche auf diesem Gebiete gezeigt zu haben. Obgleich nämlich Philadelphia in der unmittelbaren Nachbarschaft der Anthracit-Kohlengruben gelegen ist, so kosteten die „Hartkohlen" daselbst doch mehr, als in New York. Der Grund dieser sonderbaren Erscheinung war leicht zu entdecken. Es zeigte sich, daß sich die Eisenbahnen eine ungebührlich hohe Fracht für die Beförderung von Kohlen nach Philadelphia zahlen lassen, und daß sich außerdem ein örtlicher „Pool" von Kohlenhändlern gebildet hatte, welcher die Preise in die Höhe trieb.

Den Eisenbahn-Monopolisten zu Leibe zu gehen, ist bekanntlich nicht leicht. Der „Record" beschränkte sich also darauf, eine Bewegung im Volke hervorzurufen, welche die Legislatur zwingen soll, auf Grund einer längst vorhandenen Verfassungsvorschrift den Eisenbahnen die Praxis der ungerechten Unterscheidungen zu verbieten. Dagegen zog das Blatt gegen den Kohlenhändler-Pool direct zu Felde. Es kündigte an, daß es Hartkohle zu 75 Cents die Tonne weniger verkaufen werde, als der Pool. Letzterer ließ sich $6.50 bezahlen, der „Record" aber verkaufte die Tonne für $5.75. Er garantirte ferner ein Gewicht von 2240 Pfund auf die Tonne, während das Publikum früher allein durch „kurzes" Gewicht um wenigstens $300,000 jährlich beschwindelt wurde. Am 26. September eröffnete der „Record" dieses für eine Zeitung etwas eigenthümliche Geschäft, und in fünf Tagen waren bereits Aufträge für 1142 Tonnen eingelaufen. Natürlich setzten die Kohlenhändler sofort ebenfalls die Preise herunter. Es bildeten sich Arbeitervereinigungen, die das Verfahren des „Record" nachahmen und Kohlen zu Großhandels-Preisen an die Arbeiter abgeben wollen. Man berechnet, daß auf diese Weise die Bevölkerung von Philadelphia jährlich $3,000,000 ersparen wird.

Den Grubengesellschaften und Eisenbahnen kann man leider, wie gesagt, nicht direct beikommen. Sie berechnen $2 mehr auf die Tonne, als im Jahre 1860, obwohl dazu kein anderer Grund vorhanden ist, als die Verwässerung ihres Capitals. Während die Reading-Gesellschaft ein gutes Geschäft machen könnte, wenn sie nur 80 Cents Fracht auf die Tonne rechnete, läßt sie sich $2.10 bezahlen. Gegen solche Uebergriffe kann nur das Volk in seiner Gesammtheit etwas ausrichten.

Vom Inlande.

Der Kraftpflanze Lulu Hurst aus Georgia ist eine Concurrentin im eigenen Staate erwachsen. Die 14jährige Madelina Price führt mit einer Hand dieselben Kunststücke aus, zu welcher Lulu ihrer beiden Hände bedarf. Madelina, die gegenwärtig in den Staaten und Territorien am Stillen Meere Vorstellungen giebt, versichert, sie habe eigentlich gar keine ungewöhnliche Körperkraft, wenn sie aber ihre ganze Willenskraft auf das Hervorbringen einer bestimmten Leistung richte, so könne sie letztere spielend ausführen. Ihr Motto lautet angeblich: Verstehe nur zu wollen und Du kannst.

Ein eigenthümliches Naturspiel trug sich vorige Woche im Hafen von Mazattan zu. Zahlreiche Spaziergänger erfreuten sich an der Küste des herrlichen Wetters. Der Himmel blaute, kein Lüftchen regte sich, das Meer lag wie ein Spiegel. Plötzlich rollten mächtige Wogen nach dem Lande und das Wasser trat weit hinein in die nach dem Hafen mündenden Straßen der Stadt. So schnell es gekommen, kehrte es über das Ufer zurück und der Ocean erglänzte bald wieder in der früheren Unbeweglichkeit. Kein Geräusch außer dem Rauschen der vor- und zurückwogenden Wellen wurde gehört und nicht das leiseste Erzittern der Erde war bemerkbar. Die Erscheinung ist jedenfalls auf einen unterirdischen vulcanischen Ausbruch zurückzuführen. Untersuchungen über die Beschaffenheit des Meeresbodens in und vor dem Hafen wurden angestellt und man glaubt allgemein, daß man an einzelnen Stellen eine Abnahme der Tiefe des Wassers entdecken wird.

Frau Seely in Sardira, N.Y., litt seit Jahren an „rheumatischen" Schmerzen am rechten Oberarm. Dieser Tage röthete sich eine Stelle des Armes, der Schmerz localisirte sich, der Arzt legte einen erweichendem Umschlag oder ein Kataplasma auf und zog nach und nach 46 Nadeln oder Bruchstücke von solchen aus dem Muskelfleische des Armes. Die Frau erinnert sich nicht, irgend einmal Nadeln verschluckt zu haben. Der Fall ist mysteriös.

Die amerikanischen Schooner „Otter", „Alexander" und „San Diego" sind von dem diesjährigen Seehundsfange zurückgekehrt und im Hafen von Victoria in Britisch-Columbia eingelaufen. Ihre Gesammt-Jagdbeute besteht in 2,600 Robben und 130 Seeottern.

Am nördlichen Ufer des Yellowstone hat sich die Zahl der Bären, Wölfe und Cojoten oder amerikanischen Schakale so vermehrt, daß die Heerdenbesitzer sich zu einem Vernichtungskriege entschlossen haben. Das Städtchen Niles City in Montana kann nicht so viele Bärenfallen liefern, als täglich bestellt werden.

Gar mancher Zeitungsleser geräth jetzt täglich in gelinde Verzweiflung, wenn er in den Kabeldepeschen-Spalten auf chinesische Worte oder Ausdrücke stößt, ohne mit diesen seltsamen Buchstaben-Combinationen irgend einen Sinn verbinden zu mögen. Diesen Unglücklichen zum Troste veröffentlicht ein freundlicher „Sinologe" in New York einige praktische Winke behufs besseren Verständnisses. Es heißt da: Die Endsilbe Ho oder Kiang bedeutet Fluß (Hoang Ho, Gelber Fluß); Hu bedeutet See; Hay oder Hai — Meer (z. B. Hoang-Hai, Gelbes Meer); Tschan — Burg; Wei — fester Platz; Keu — Hafen; Pe — nördlich (Pe King); Nan — südlich (Nan-King); Tong — östlich; Si — westlich. Städte vom ersten Rang haben in China gewöhnlich den Beinamen Fu; Städte vom zweiten Rang den Beinamen Hien.

Frau Ellen Harris, eine weiße Frau in Memphis, Tenn., hatte sich kürzlich ein Billet für einen von Farbigen veranstalteten Ausflug auf der Eisenbahn gekauft, wurde von dem Arrangements-Comite aus dem Grunde vom Zuge gewiesen, weil dieser blos zum Gebrauche für Farbige bestimmt sei, und der Conducteur, an den sich die Frau wendete, erklärte, es stehe ihm keine Verfügung über den Excursionszug zu. Frau Harris hat die Bahngesellschaft auf $10,000 Schadenersatz verklagt.

Von San Francisco wurde mitgetheilt, daß nahe dem Orte Bruno am 15. September die Leichen eines Mannes und einer Frau gefunden wurden. In den Taschen der Mannesleiche fand man die Adresse: „Meiner Mutter Adresse ist Mrs. B. R. Gould, No. 176 Statestr., Brooklyn, N. Y." Nachfuchungen in Brooklyn führten jedoch zu keinem Resultate, um die Leiche zu identifiziren. Jetzt aber hat man Mrs. Gould in Newark gefunden, und es stellt sich heraus, daß der Californier Todte ihr vor drei Jahren nach Californien gegangener Sohn, Col. James Leonard Reynolds ist. Die Leiche des Frauenzimmers ist die einer Mrs. McCabe aus San Francisco. Beide hatten Selbstmord begangen, und als Anlaß wird ein unglückliches Liebesverhältniß angegeben. Reynolds gehörte der fashionabeln Newarker Gesellschaft an und war ein Sohn der Frau Gould aus erster Ehe.

Der Schiffszimmermann Charles Foster, zur Zeit in Brooklyn, versichert, es freue ihn nichts so sehr, als in den Zeitungen zu lesen, daß er in den bergigen Bezirken Pennsylvaniens bis auf die Knochen aufgefressen worden sei. Wir haben die Geschichte auch gebracht und dieselbe klärt sich dadurch auf, daß Foster im September d. J. im Boone-Gebirge auf der Jagd gewesen, daß dort Ende voriger Woche ein 10 Fuß langer Panther von dem Farmer Peter Bear getödtet, daß im Magen des Thieres ein Taschenmesser mit dem eingravirten Namen Chas. Foster gefunden worden ist, und daß man seitdem nichts wieder von Charles Foster gesehen und gehört hat. Der letztere war nach Brooklyn gezogen, hatte dort nach kurzem Aufenthalte die Wohnung gewechselt und es gemacht, wie es Viele machen: er hatte seinen Bekannten nicht geschrieben, ob er gesund geblieben.

Wie wir früher berichtet haben, sind in Turzig in Preußen in dem Keller einer früher von einem gewissen Carl Seifert betriebenen Wirthschaft die Leichen von sechs Männern gefunden worden. Die deutschländischen Zeitungen enthielten ferner die Notiz, daß Seifert, ehe die Entdeckung erfolgte, nach Amerika gegangen sei. Letztere Angabe hat sich bestätigt. Seit Ende April wohnen Seifert und dessen Ehefrau in der Stadt Meriden in Connecticut. Seifert selbst ist jetzt angeblich für kurze Zeit nach dem Westen gereist, doch ist sein Aufenthalt bekannt. Der Polizeichef von Meriden, welcher von einigen dort wohnenden Deutschen auf Seifert aufmerksam gemacht wurde, ist nach New York gereist, und hatte mit den Beamten des deutschen General-Consulats eine längere Berathung, nach welcher vom Consulate aus die deutschen Behörden mittelst des Kabels von der Auffindung Seifert's benachrichtigt und um weitere Verhaltungsmaßregeln gebeten wurden.

Phoenix-Garten!

Obiger Garten ist ein äußerst beliebter Sommeraufenthalt.

Gute Getränke, Vorzügliche Bedienung.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Friedr. Krœkel,

Ecke Süd Meridian und Morrisstr.

Mozart-Halle!

No. 37 & 39 Süd Delaware Straße.

Das größte, schönste und älteste Lokal in der Stadt

Getränke aller Art, sowie kalte Speisen

Vorzügliche Bedienung.

Die prachtvoll eingerichtete Halle steht Vereinen, Logen und Privaten zur Abhaltung von Bällen, Conzerten und Versammlungen unter liberalen Bedingungen zur Verfügung.

JOHN BERNHARDT, Eigenthümer.

Dr. O. G. Pfaff,

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

—Nachfolger des—

Dr. H. O. Pantzer,

Office und Wohnung:

425 Madison Avenue.

Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr.— Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 283.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. S. Talbert.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis

Bester gebrannter JAVA Kaffee

30c per Pfund.

Emil Mueller,

200 Ost Washington Str.

E. Dietz's Fleisch-Laden,

No. 315 Massachusetts Avenue

Alle Sorten Würste:

Leberwurst, Blutwurst, Schwartenmagen.

Frisch jeden Tag.

Aufträge können per Telephon ertheilt werden, und alle Bestellungen werden prompt besorgt.

Achtungsvoll

Edmund Dietz.

Pouder's — reinlicher — **Fleisch-Markt,**

78 North Pennsylvania Straße,

232 Ost Washington Straße,

376 Bellefontaine Straße,

und Stand 1 & 3 Ost Market House.

INDIANAPOLIS IND.

C. Ruckelshaus' GROCERY.

Bester Java Kaffee per Pfund 30c.

17 Pfund hellbrauner Zucker $1.00.

18 Pfund Standard Zucker $1.00.

Japan, Imperial und Gunpowder Thee 25 Cents per Pfund.

Alle anderen Spezerei-Waaren zu herabgesetzten Preisen.

C. Ruckelshaus,

No. 277 Nord Noble Straße.

Court House Fleisch-Markt — von — **Fritz Böttcher,**

No. 147 Ost Washingtonstr.

— Von — **Bremen** — nach — **Indianapolis $25.**

Gebrüder Frenzel.

S. W. Ecke Washington u. Meridianstr.

ALEX. METZGER'S

Odd Fellows Halle, 2. Stockwerk,

General-Agentur der größten und sichersten

Feuer-Versicherungs-Gesellschaften

Ein- und Verkauf von Grundeigenthum.

Schiffsscheine für alle deutsche und englische Linien.

Einziehen von Erbschaften in allen Theilen Deutschlands und der Schweiz.

Anfertigung von Vollmachten.

An- und Verleihen von Kapitalien.

Geld-Auszahlungen und Wechsel nach allen Theilen Europas.

Dr. H. S. Cunningham

(Es wird Deutsch gesprochen.)

Office und Wohnung: } No. 354 Süd Meridian Straße.

Indianapolis, Ind.

Office-Stunden: 8—9 Uhr Morg., 12—2 Nachm. 7—9 Uhr Abends.

Telephonire nach George F. Korff's Apotheke.

Adam's Brick Co.

Fabrikanten und Händler aller Arten

Backsteine.

Office: 88 Virginia Avenue.

Baucontraktoren und Private sind ersucht, vorzusprechen

Germania Garten,

N.-W.-Ecke Market u. Meridianstr.

Hübsches Lokal, Ausgezeichnete Getränke, Guter Lunch, Aufmerksame Bedienung

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Heinrich Isemann.

KINGAN'S berühmte, geräucherte (SUGAR CURED) **Schinken!**

fertig gekocht für den Tisch.

Dieselben werden vermittelst eines neuen Prozesses gekocht, wobei das feine Aroma erhalten bleibt

Dieselben werden gekauft für Privat Familien, Hotels, Restaurationen, Lunch-Counters für Picnics, Encampments u. s. w.

Zu haben bei allen Grocers.

F. M. Archdeacon,

276 West Washington Straße.

Per Expreß versandt.

Neue Waaren.

Glas- und Porzellan-Waaren, Holz- und Korb-Waaren, Spielwaaren, Puppen und Puppenköpfe, Albums, Nähkästchen u. Schreibpulte

— empfehlen —

Chas. Mayer & Co.

29 und 31 West Washington Straße.

Rail Road Hat Store,

Herbst-Hüte!

Neuester Facon soeben angekommen.

Billige Preise! Gute Bedienung!

Man besichtige die große Auswahl von

Herren- u. Knaben-Hüten.

No. 76 Ost Washington Str.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches **Inkasso-Geschäft!**

Cincinnati.

Vollmachten nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.

Consularische Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften u. s. w. prompt und sicher einkassirt.

Wechsel und Postanszahlungen

Man wende sich in Indianapolis an:

Philip Rappaport,

No. 120 Ost Maryland Straße.

Oefen — und — **Ranges.**

'Argand,' 'Century' Aladdin Base-Burners.

Ranges für alle Sorten Heizmaterial.

Zimmer- und Kochöfen in großer Auswahl bei

JOHNSTON AND BENNETT

62 Ost Washington Str.

Gas-Maschinen!

von ½ Pferdekraft aufwärts.

ERICSSON'S "New Caloric" Pump Maschine.

Gas-Oefen!

Alle Sorten zur Ansicht und zum Verkauf in der Office der

Indianapolis **Gas Light & Coke Co.**

49 Süd Pennsylvania Str.

Wir verkaufen nur an Gas-Consumenten